

katastrophalen Folgen abgewendet werden.

Eine Reglementierung der freien Fahrt nach Westen, erkannte inzwischen der Rostocker DDR-Verkehrswissenschaftler Professor Manfred Schelzel, verstoße kraß gegen die KSZE-Schlußakte von Helsinki. Dort heißt es über die „Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Verkehrswesens“, die Partner seien willens, eine „angemessene Teilnahme an diesem Verkehr auf der Grundlage des gegenseitigen Vorteils zu fördern“.

Ernster als der Einwand des DDR-Gelehrten ist ein für Bonn „ganz neues Argument“ aus Moskau: Die Entnahme von bis zu 425 Millionen Kubikmeter Donauwasser, mit dem der Kanal gefüllt und der trockene fränkische Wirtschaftsraum mit Industrierwasser versorgt werden soll, sei rechtswidrig.

Als Wiedergutmachung für diesen Wasserentzug schulde die Bundesrepublik, fordert Moskau, den Donau-Anliegern das unbegrenzte Verkehrsrecht.

Zu der „wirtschaftlichen Fragwürdigkeit des Kanals“ und den „verheerenden Auswirkungen auf das Landschaftsbild“, murrte Professor Friedrich-Christian Schroeder in der „FAZ“, kommen „nun auch noch erhebliche internationale Querelen“.

Bonn hat, verständlich, „kein besonderes Interesse daran, eine große Polemik darüber anzufangen“. Denn die Lage ist verfahren.

FDP-Hoffie fordert deshalb „sofortigen Baustopp“ an dem „unsinnigen Kanalprojekt“. Und ein CDU-Experte überlegte: „Der letzte Kilometer dürfte nicht gebaut werden.“

## FREIZEIT-PARKS

### Richtige Power

**Siebzig Millionen Besucher kaufen sich in Freizeitparks ihr Fest- und Feiertagsvergnügen. Die Parkbesitzer rechnen mit weiterem Zulauf.**

Das Affentheater beginnt pünktlich alle halbe Stunde. Ringo schwingt die Bongos, Johannes kratzt über das Waschbrett, Swing King bläst die Trompete, und die Hula-Äffchen wackeln mit dem Bauch.

500 Mamas und Papas, Opas und Omas, vor allem aber Kinder juchzen und klatschen, wenn die Affen jazzen. Bis zu zwanzigmal am Tag hat die haarige Truppe ihren Auftritt, an die 10 000 Zuschauer lockt sie täglich an.

Dennoch geht den 23 Show-Affen nie die Puste aus. Ein Preßluft-Generator unter der Bühne bläst ihnen über Hunderte von Plastikschläuchen den notwendigen Lebensatem ein. Ein Computer steuert über Relais und Ventile den Auftritt.

Das elektronische Affentheater ist die neueste Attraktion in „Deutschlands größtem Freizeit- und Abenteuerparadies“, dem Amüsier-Park „Phantasialand“ in Brühl bei Köln.

Dort, auf dem Gelände einer ehemaligen Stuhlfabrik, machen ein früherer Puppenfilmer und ein erfahrener Schausteller mit Vergnügen das große Geld. Richard Schmidt, der einst für das Zweite Deutsche Fernsehen Puppenfilme drehte, tat es nämlich „in der Seele weh“, Schneewittchen und die

sieben Zwerge nach der letzten Klappe auf den Müll zu werfen.

In einem Wald in der Nähe seiner Brühler Wohnung wollte er die ausgedienten Fernseh-Figuren und Kulissen, Kindern zur Freude, wieder aufstellen.

Sein Freund Gottlieb Löffelhardt allerdings, der damals Karussells an skandinavische Rummelplätze vermittelte, warnte den Artisten gleich: „Richard, da fehlt die action.“

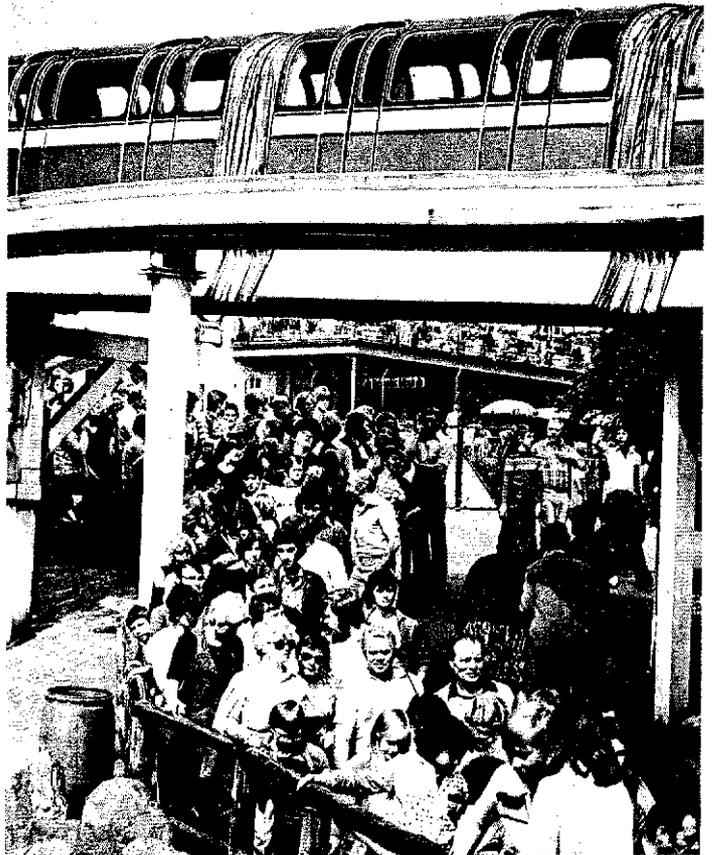
Davon gibt es jetzt genug. Über den Köpfen von Aschenputtel und Dornröschen schwebt eine Einschienenbahn vorbei an „Schloß Schreckenstein“. „Die z. Z. einzige Gondelschwebbahn Deutschlands“ gleitet in einem Höhlengebirge aus gespritztem Beton durch „1001 Nacht“, beim Drachen rein, beim Totenkopf wieder raus.

Die Schau der Freizeitunternehmer kommt an: 1,6 Millionen Besucher pro Jahr zieht es ins „Phantasialand“, bis zu 20 000 am Tag. Selbst Deutschlands bekannteste Touristenattraktion, das Märchenkönigsschloß Neuschwanstein in Bayern, kommt da nicht mit.

An manchen Tagen sind Autobahnen und Straßen kilometerweit um Brühl von „Phantasialand“-Fahrern verstopft. Am 21. Juli etwa, dem belgischen Nationalfeiertag, strömten schon früh um acht die Autokolonnen über die nur 50 Kilometer entfernte deutsch-belgische Grenze. Puppenmacher Schmidt stand untröstlich an der Autobahnabfahrt und winkte die enttäuschten Familien weiter: Seine Traum-Welt war wegen Überfüllung geschlossen.

Das „Phantasialand“ ist der bisher erfolgreichste von einem Dutzend Versuchen, Rummelplatz und Zoo, Zirkus

Freizeit-Unternehmer Schmidt, Löffelhardt in „Phantasialand“, Besucher: „Richard, da fehlt die action“



**Immer mehr Industriefirmen,  
Behörden und Institute bedienen sich  
der dokumentarischen Fotografie.  
Wir bedienen Sie mit allem,  
was Sie dafür brauchen.**

# TATSACHE

Fotografie im Dokumentarbereich hat viele Gesichter: Vom gestalteten Prospektfoto der Werbeabteilung über Pressebilder der Presseabteilung, Diagrammfotos der Versuchslabors bis hin zu den „top-secret-Fotos“ der Entwicklungsabteilungen. Die Aufgabenstellung ist vielfältig.

Manchmal muß es nur schnell gehen, dann wieder kommt es auf die Qualität an oder aber es werden eine große Anzahl Bilder gebraucht – manchmal fallen auch alle diese Wünsche zusammen. Dann hilft nur ein Partner, der nicht nur die Wünsche kennt, oder die passenden Geräte anbieten kann, sondern der auch das Anwendungs-know-how mitbringt.

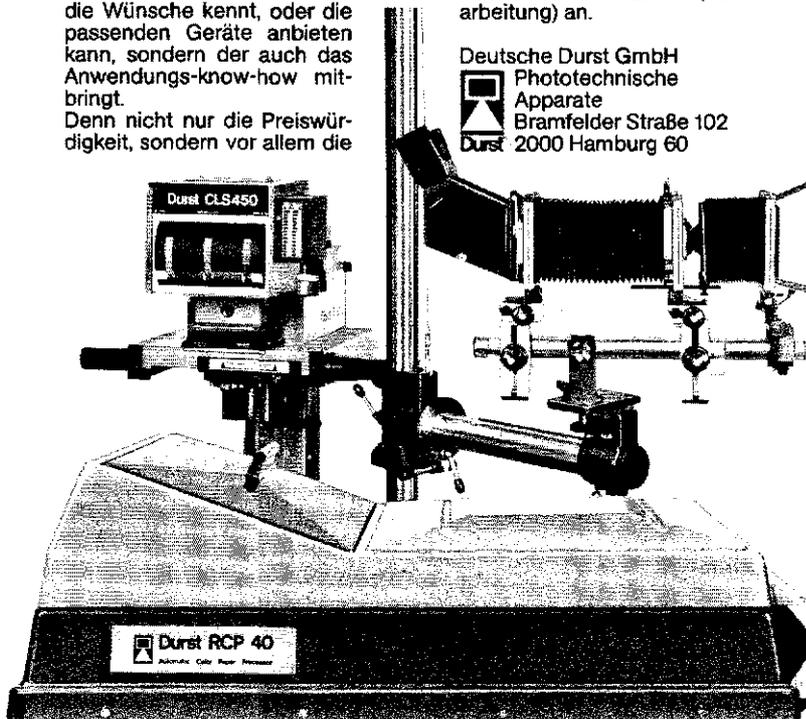
Denn nicht nur die Preiswürdigkeit, sondern vor allem die

Leistungsbreite und die Universalität entscheiden darüber, ob eine Investition sinnvoll ist. Wir wissen, daß es mit dem Vertrieb der sogenannten Hardware allein nicht mehr getan ist. Wir machen deshalb neue Ideen nutzbar und weisen deren Wirtschaftlichkeit nach.

Keine andere Adresse in Deutschland bietet Ihnen ein vergleichbares Geräteangebot und einen vergleichbaren Kundenservice.

Bitte fordern Sie unser Informationsmaterial für die Bereiche Aufnahme und Labor (Ausarbeitung) an.

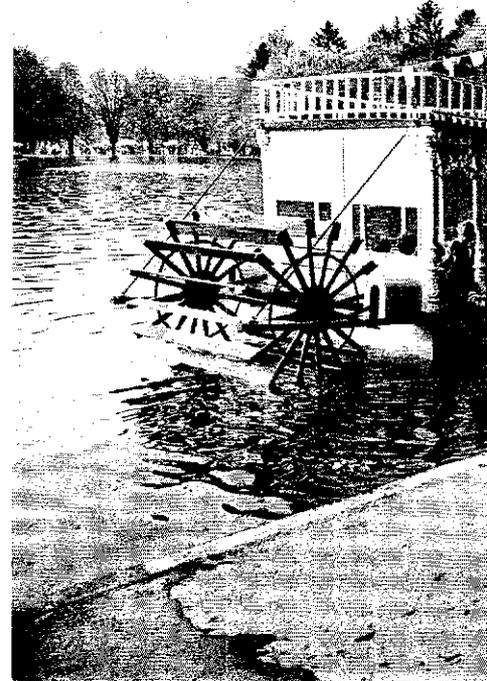
Deutsche Durst GmbH  
Phototechnische  
Apparate  
Bramfelder Straße 102  
Durst 2000 Hamburg 60



Bitte senden Sie mir Informationsunterlagen über:

- |   |                          |                  |
|---|--------------------------|------------------|
| Durst Printer/<br>Entwicklungsmaschinen | <input type="checkbox"/> | Bitte ankreuzen! |
| Durst Vergrößerungsgeräte               | <input type="checkbox"/> |                  |
| Broncolor Blitzenlagen                  | <input type="checkbox"/> |                  |
| Sinar Großbildkameras                   | <input type="checkbox"/> |                  |

Firmenstempel



„Europa-Park“ am Oberrhein: „Hier ist nicht

und Stadtpark zu einem einträglichen Freizeitunternehmen zu fusionieren.

Weitere 200 Märchen- und Miniaturparks, ausnahmslos deutlich kleiner und häufig am Rande des Ruins, versuchen sich ihren Teil des Geschäfts mit der Freizeit zu holen. Und über 3000mal vermitteln „Großwild-Reservate“, „Streichelzoos“ und „Wildparks“ gegen Eintritt „Mensch-Tier-Kontakte“ (Fachjargon).

Selbst Fußballstadien (60 Millionen Besucher) haben weniger Anziehungskraft: Über 70 Millionen Menschen verbringen 1977 Feier- oder Ferientage in Freizeitparks, schätzt Westdeutschlands bislang einmaliger „öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für Freizeitanlagen“, der Unternehmensberater Carl M. Wenzel aus Sierksdorf an der Ostsee. Der Umsatz der Freizeitunternehmer wird dieses Jahr vermutlich 400 Millionen Mark übersteigen.

Für die Amüsier-Industrie ist die Bundesrepublik dennoch „Entwicklungsland“ (Wenzel). Allein Disneyland in Kalifornien und Disney-World in Florida, die unerreichten Vorbilder der westdeutschen Familienparks, nehmen mehr ein als die gesamte Freizeitpark-Branche der Bundesrepublik. Mit etwa 40 Parks im Disney-Format haben die USA nach Meinung der „New York Times“ schon den „Sättigungspunkt“ der Vergnügungswelle erreicht.

In der Bundesrepublik dagegen rechnen sich findige, manchmal auch windige Unternehmer noch große Chancen aus.

Ende Juli zum Beispiel überraschte der Wiener Sänger André Heller, der zuvor mit seinem nostalgischen Zirkus



Amerika“

„Roncalli“ pleite gemacht hatte, die Münchner Stadtväter mit dem Vorschlag, das dahinsiechende Olympiadorf mit einer „Weltausstellung der Phantasie — so zwischen Disneyland und Oktoberfest“ zu beleben.

Den Düsseldorfer Behörden versucht die „kontraktbau AG & Co. KG“ aus Wiesbaden die Genehmigung für einen „Urweltpark“ in der Einflugschneise des Flughafens abzuhandeln. Für 30 Millionen Mark wollen die Wiesbadener dort — so ihr Architekt Ernst A. Welle — „ne richtige Poweranlage“ hinstellen.

In der Lüneburger Heide, nahe Soltau, erwarb der Hittfelder Schausteller Hans-Jürgen Tiemann 50 Hektar sturmzerzaustes Ödland. Schon nächstes Jahr sollen sich in dem „Heidepark“ 200 000 Besucher vergnügen. Die Soltauer Stadtväter sind — so Tiemann — vor Begeisterung „praktisch ausgeflippt“.

Soviel Unternehmungslust ist auch durch eine lange Liste fehlgeschlagener Freizeit-Unternehmen nicht zu beeindrucken. Auf dem Heidepark zum Beispiel hatten nach den Plänen des Wuppertaler Textilkaufmanns Rolf Sträter eigentlich Dinosaurier stehen sollen. „Textil ist passé“, schloß er kurz, „da habe ich an die Freizeit gedacht.“

Die bis zu 27 Meter langen und 13 Meter hohen Riesenviecher aus Glasfaser sollten nach Sträters Rechnung 18 Prozent Rendite abwerfen. Dennoch fand sich für Sträters „Gesellschaft für Urweltpräsentation“ nur ein einziger Kapitalanleger — die Hasen auf der Heide blieben vorerst unter sich.

50 Kilometer weiter südlich scheiterte der amerikanische Freizeitpark-Un-

## Warum ist bei 4°26' südlicher Breite und 140°03' östlicher Länge der weiße Fleck auf der Landkarte weg?

Auf den Landkarten, die heute noch von den Cessna-Piloten der Missionsgesellschaften in Neuguinea benutzt werden, ist ein weites Areal im zentralen Hochland ohne Einzeichnungen von Bergen, Flüssen und Dörfern. Nur ein Vermerk »Relief data incomplete« weist diese Zone aus. Es ist einer der letzten »weißen Flecken« auf den Karten unserer Erde.

In diesem Bergland, das als eines der schwerstzugänglichen gilt, leben noch naturvölkische Gruppen wie anno Steinzeit. Sie hatten bis vor kurzem keinen Kontakt mit der westlichen Zivilisation, benutzten noch jeden Tag das Steinbeil, hatten sich bis in die Gegenwart eine uralte Kultur bewahrt. Das machte diese Region für die unterschiedlichsten Wissenschaftsbereiche außerordentlich interessant.

Vor dreieinhalb Jahren taten sich über 40 kompetente Wissenschaftler zusammen. Sie waren zu dem Wagnis bereit, dort Mensch, Kultur und Umwelt zu erforschen.

Im April 1974 reiste die erste Expeditionsgruppe nach Neuguinea. Mit einer kleinen Cessna wurde das Hochland überflogen. Man entschloß sich, das vom Piloten »X-Valley« genannte Hochtal zu erkunden. Einen Platz zum Landen gab es nicht. Deshalb mußte man eine Strecke zu Fuß gehen. Es war ein Marsch ins Ungewisse, über steile Hänge, faulende Baumriesen, müde Lianenhängebrücken. Nach Tagen kam man in »X-Valley« an, das von den Bewohnern »Eipomek« genannt wurde.

Die erste Begegnung mit den Eipo — alle Männer sind mit Bogen und einer Handvoll Pfeilen bewaffnet — war friedlich und freundlich, doch etwas distanziert. Keiner der Wissenschaftler durfte das Männerhaus betreten, aber die Zelte konnten vor dem Dorf aufgestellt werden.

Die Verständigung war im »Telegrammstil« möglich, da die Expeditionsgruppe einen Basis-Wortschatz des verwandten Bime-Dialektes gelernt hatte.

Erstaunlich war die Reaktion dieser Steinzeitmenschen auf die Ausrüstung der Wissenschaftler: Kleinbildkamera, Filmkamera, Videorecorder, Stereo-Tonbandgerät. Die Eipo waren keinesfalls verblüfft, verbunden auch nicht etwa irgendeinen Geisterglauben mit diesen Objekten und zeigten sich nicht einmal unsicher oder ängstlich. Ganz sachlich wurde alles beobachtet und »realistisch« zu erklären versucht.

Trat danach beim Filmen ein Mann zufällig vor die Kamera und wurde er gebeten, doch beiseitezugehen, so kam es vor, daß er stolz sagte: Dies ist unser Berg, dies ist unser Dorf!

*Im September-Heft veröffentlicht »bild der wissenschaft« den ersten Bericht über Planung, Durchführung und Ergebnisse des deutschen Forschungsprojekts auf Neuguinea.*

**Einige weitere Themen:**

- Hepatitis - Das heimliche Leberleiden
- Streit um einen Berufsstand - Sind Psychologen Ärzte oder Heilpraktiker
- Hautnahes Forschungsziel - Kleidung zum Wohlfühlen

Das neue Heft gibt es jetzt bei Ihrem Zeitschriftenhändler. Ein Probe-Exemplar einer früheren Ausgabe bekommen Sie kostenlos von uns. Schreiben Sie einfach.



*bild der wissenschaft*

*Die Zeitschrift der Öffentlichen Wissenschaft  
Deutsche Verlags-Anstalt, Abt. MZ, Postfach 209, 7000 Stuttgart 1*

ternehmer und Karussell-Importeur Mickey Hughes. Der US-Experte hatte neben dem „Serengeti-Groß-Wildpark“ Riesenräder und Karussells im amerikanischen Stil aufgetürmt. Vergeblich warnte ihn sein Freund Löffelhardt vom „Phantasialand“: „Mickey, hier ist nicht Amerika.“

Die Kombination von Rummelplatz und Drive-in-Zoo ging daneben. Nachdem die Besucher die „wilden Tiere in freier Natur“ von der Familienkutsche aus besichtigt hatten, fuhren sie zu meist geradewegs an Mickeys Park vorbei wieder auf die Autobahn.

In Amüsierlaune waren sie ohnehin nicht. Wachttürme, Autoschleusen wie an der DDR-Grenze und vier Meter hohe Zäune für Löwen, Elefanten und Paviane lassen das rechte Gefühl für die Freiheit der Steppe kaum aufkommen. Nach zwei Jahren mußte der Amerikaner sein Spielzeug unter Verlust wieder abbauen: Er hatte immerhin einige Millionen Dollar bei Hodenhagen in den Sand gesetzt.

Wenig Spaß hatte auch der Hamburger Baulöwe Hans Peter Rüster mit einem Amüsierpark an der Ostsee. Aus 28 Millionen Kunststoff-Bausteinen der dänischen Firma Lego ließ er ganze Städte en miniature nachbauen — von Rüdesheim am Rhein bis zur Skyline von New York.

Letztes Jahr wurde das „Legoland“ Klötzchen für Klötzchen wieder abgeräumt. Statt der im Eröffnungsjahr 1973 erwarteten 1,6 Millionen Besucher kam nur die Hälfte. Erwachsene langweilten sich in den Kleinstädten, Kinder brachten nicht genug in die Kasse. Rüsters Deutsche Familienpark GmbH wurde liquidiert.

Im Herbst 1976 fand die Kieler Landesbank, die das 30-Millionen-Mark-Objekt mitfinanziert hatte, eine neue Geldquelle für den Spielplatz: Flick-Enkelin Dagmar Gräfin Vitzthum und ihren Onkel Karl Raabe. Die Erben haben schon zehn Millionen Mark investiert.

Mit dem Flick-Geld kam Geschäftsführer Horst Hamelberg auch ein neues Konzept. Ostseelage und Einzugsgebiet inspirierten ihn zu dem „maritimen Thema Hanse“.

Nun dreht sich im „Hansaland“ ein Koggen-Karussell. Auch die „Hansa-Bootsfahrt“ hat es in sich: „Auf einem kleinen Fluß fahren die Boote im Wasser“ („Hansaland“-Prospekt).

Nach dem Vorbild der erfolgreichen westdeutschen Freizeitparks verzichtet die neue „Parkstrategie“ darauf, für jede „Attraktion“ im Park noch einmal extra zu kassie-



Märchenpark bei Hannover: Entwicklungsland der Amüsier-Industrie

ren, ein Trick, der einst viele Legoland-Gäste verärgerte. Nachdem erst einmal neun Mark Eintrittsgeld abgeliefert wurden, sind die einzelnen Vergnügungen gratis.

Dennoch kommen die Freizeitpark-Unternehmer auf ihre Kosten. Mit „Souvenir-Shops“ und Würstchenbuden, Getränkeständen und Gaststätten nehmen sie den Familien im Branchendurchschnitt mindestens noch einmal so viel Geld ab wie für den Eintritt.

Das Mitfahren „so oft man möchte“ ist ohnehin nicht so leicht. Im „Phanta-

sialand“ etwa müssen die Amüsierwilligen bis zu einer dreiviertel Stunde warten, um die Abenteuer der zementierten „Wildwasserbahn“ zu erleben.

Dieses geduldige Warten allerdings verschafft den Besuchern der Freizeitparks endlich das, was sie nach Meinung der Vergnügungs-Experten dort eigentlich suchen, „die zwanglose Kommunikation mit anderen Menschen“. Amüsier-Sachverständiger Wenzel hat es erforscht: „Die Kommunikation findet in der Schlange statt.“



Ponyreiten im „Hansaland“: 3000mal Mensch-Tier-Kontakte